

SOZIALES

Was Tübingen gegen Kinderarmut tut

Tübingen und Singen gelten landesweit als Vorbilder zur Prävention. Austausch über Beratungsstellen und Familienzentren bei einem Treffen in der Unistadt

Von **Ines Stöhr** 17.07.2018 12:00



Arme Kinder fühlen sich oft vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen. FOTO: DPA

TÜBINGEN. Was die Unistadt Tübingen und die Industriestadt Singen gemeinsam haben? Sie gelten landesweit als Vorbilder, wenn es um die Prävention von Kinderarmut geht. Einem ersten Erfahrungsaustausch im vergangenen Jahr in Singen folgte gestern der Gegenbesuch in Tübingen. Während sich die Vertreter vom Neckar vor allem für das Modell der Familienberatung in Kindertagesstätten in Singen interessierten, informierten sich die Gäste vom Bodensee über die Tübinger Kindercard sowie das Projekt TAPs. Armut bedeutet hierzulande für Kinder meist nicht, kein Dach über dem Kopf oder kein Essen zu haben – die existenzielle Grundversorgung ist in der Regel gewährleistet. Arm zu sein heißt aber, auf vieles verzichten zu müssen, was für Gleichaltrige ganz normal zum Aufwachsen dazugehört. Vor allem schließt es von vielen sozialen und kulturellen Aktivitäten aus. Arm sind Kinder in Familien, die mit weniger als 60 Prozent des durchschnittlich verfügbaren Haushaltsnettoeinkommens in Höhe von rund 1 300 Euro auskommen müssen oder staatliche Grundsicherung beziehen. Um Kinderarmut entgegenzuwirken, haben beide Städte eine enge Zusammenarbeit zwischen Kommune,

Träger und Bürgern entwickelt. Dabei geht es vor allem um die Teilhabe, die Kindern aus armen Familien oft verwehrt ist, weil sie den Sportverein oder die Musikschule nicht bezahlen können. »Viele wissen auch gar nicht, was es alles an Angeboten gibt«, sagt Gerd Müller vom Runden Tisch Kinderarmut in Tübingen.

Eltern sind offener geworden

Daher hat man in der Unistadt 2015 das Projekt »Tübinger Ansprechpartner für Kinderarmut und Kinderchancen« (TAPs) als Vermittlungsstelle gegründet: An möglichst vielen Orten, an denen zu Kindern, Jugendlichen und Eltern Kontakt besteht, sollen Personen gewonnen werden, die den Familien Infos weitergeben und ihnen den Zugang zu Angeboten erleichtern. Eine Auswirkung des Projekts: Eltern sind offener geworden, es gibt mehr Vier-Augen-Gespräche zum Thema Armut.

In Tübingen hat man außerdem die Kindercard mit rund 70 kostenlosen oder ermäßigten Angeboten für Kinder und Jugendliche eingeführt, deren Eltern Leistungen des Jobcenters, Sozialhilfe oder Sozialleistungen für Asylbewerber beziehen oder für die Wohn- oder Kindergeldzuschlag bezahlt wird.

Knapp 2 000 Kinder haben im vergangenen Jahr in Tübingen von der Karte Gebrauch gemacht und rund 4 000 Angebote genutzt, berichtete Elisabeth Stauber, Familienbeauftragte der Stadt. Einmal die Woche werden die aktuellen Angebote per Rundbrief an die Betroffenen gemailt. Als besonders eindrucksvolles Beispiel nennt Müller das Projekt »Schwimmen für alle Kinder«, für das Tübingen auch ausgezeichnet wurde. Die Hälfte der gut 45 000 Einwohner in Singen hat einen Migrationshintergrund, sagt Ute Seifried, Sozialbürgermeisterin der Stadt. Jedes fünfte Kind ist von Armut betroffen. Das dortige Präventionsnetzwerk ermittelt den Bedarf an Angeboten zur Teilhabe und schließt festgestellte Lücken in Zusammenarbeit aller Kooperationspartner ohne Konkurrenzen. So gibt es an zwölf von insgesamt 26 Kindertagesstätten in Singen eine vom Verein Kinderchancen initiierte und von der Stadt geförderte Familienberatung. Dort erhalten Eltern unter anderem Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen, bei Erziehungsfragen und Geldnöten oder werden an entsprechende Stellen weitergeleitet. »Die Mitarbeiter dort haben eine Art Lotsenfunktion«, erläuterte Seifried.

Christiane Zenner-Siegmann von Elkiko, einem selbstverwalteten Familienzentrum in der Tübinger Südstadt, berichtete von dem Projekt »Ein gedeckter Tisch für alle«. Beim täglichen gemeinsamen Frühstück sollen Grenzen überwunden und kulturelle wie soziale Berührungängste abgebaut werden. Im Schnitt nehmen 15 Besucher aus unterschiedlichen Lebenslagen daran teil, sagt Zenner-Siegmann. In Tübingen ist etwa jedes sechste Kind arm, so Stauber. Einig waren sich alle Gesprächspartner darin, dass Kinderarmut zu einem öffentlichen Thema gemacht werden muss und kein Tabu mehr sein darf. (GEA)